

WIRTSCHAFTSPOLITIK

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugpreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindstr. 5

64. Jahrgang

Berlin, den 4. September 1926

Nummer 70

Das Rätsel hoher Löhne

I.

Als in den letzten Wochen die Nachricht durch die Presse ging, die Direktion der Ford'schen Motorenfabrik in Berlin habe ihrer Arbeiterschaft aus Anlaß der Betriebsratswahl erklärt: „Wenn Sie in unsern Betriebe deutsche Gesetze einführen wollen, dann werden wir auch nur noch deutsche Löhne zahlen,“ da ging ein geradezu greißbares Gefühl der Erleichterung durch das deutsche Unternehmertum, dem die verhältnismäßig hohen Löhne in diesen Betriebe insofern sehr unangenehm sein mußten, weil ja dadurch die rückständige und völlig grundverfehlte Theorie der deutschen Unternehmer von dem wirtschaftlichen Heilmittel der niedrigen Löhne ganz bedenklich hätte ins Wanken kommen müssen. Sie griffen diesen Vorgang geschickt auf und kommentierten ihn dahin, daß man ganz selbstverständlich nur entweder gewerkschaftliche Sozialpolitik treiben könne, sich dann aber mit geringeren Löhnen abfinden müsse, oder wenn man das letztere nicht wünsche, keine Gewerkschaftspolitik treiben dürfe. Aber den Schlag, den die genannte Firma mit ihrer Erklärung gleichzeitig auch dem Betriebsratsgesetz verfehlte, schwiegen sie sich aus, wahrenscheinlich, weil sie sich sagten, darüber freut man sich, aber man spricht nicht davon.

Zu der hier wiedergegebenen Stellungnahme unsres deutschen Unternehmertums ließe sich gewiß noch manches sagen. Da das aber nicht der Zweck der vorliegenden Arbeit sein soll, begnügen wir uns mit der Feststellung, daß das deutsche Unternehmertum auch ohne unsere Gewerkschaftspolitik noch nie höhere Löhne gehabt hat als zum Verhängen gerade nötig waren, und daß auch sein heutiges Bestreben nur dahin geht, sich nach Möglichkeit des Einflusses der Gewerkschaften zu erwehren, um noch niedrigere Löhne zu zahlen und die ihm gerechterweise auferlegten geringen Soziallasten von sich abzuwälzen. Also nicht Gewerkschaftspolitik oder höhere Löhne ist das Ziel unsres Unternehmertums, sondern Zerstückelung der gewerkschaftlichen Abwehrorganisationen, Vernichtung aller sozialen Erregungsschancen und Begung der Arbeiterschaft unter den Maßstäben eines hochmütigen Unternehmertums. Mit der Erreichung des gesteckten Zieles dürfte es allerdings einige Schwierigkeiten haben.

In dem Bewußtsein, daß die deutsche Arbeiterschaft resp. die gewerkschaftlichen Organisationen in der Betrachtung unsres Wirtschaftslebens nicht mehr auszufallen sind, haben wir es uns auch längst abgemöhnt, das Unternehmertum für die Beurteilung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Fragen als maßgebend zu betrachten. Wir haben wohl noch mit seiner wirtschaftlichen Macht zu rechnen, aber die Entwicklung schreitet weiter fort und wird dem heute noch übermächtigen Unternehmertum die Erkenntnis aufdrängen, daß es mit der fortschreitenden Zeit mehr und mehr auch mit der Macht der arbeitenden Menschheit wird rechnen müssen.

Wie wenig der eingangs geschilderte Vorgang das deutsche Unternehmertum berechtigt, daran die Richtigkeit seiner Lohn- und Wirtschaftspolitik zu beweisen, geht aus allen einigermaßen objektiven Untersuchungen des amerikanischen Wirtschaftslebens hervor und wird erneut bewiesen, durch ein neuerliches Buch* zweier englischer Ingenieure, die der Widerspruch zwischen dem aufstrebenden Amerika und dem Niedergang der Alten Welt Veranlassung war zu einem eingehenden Studium der amerikanischen Wirtschaft. Sie sind aber wiederum zu ganz andern Ergebnissen gekommen, als es auch unserm deutschen Unternehmertum angenehm sein kann, denn sie bedenken sich wirklich nicht mit der Auffassung, die beispielsweise die „Zeitschrift“, unser Prinzipalsorgan, in einer Betrachtung des obigen Falles zum Ausdruck brachte, als sie schrieb: „Wirkliche Kenner amerikanischer Betriebsverhältnisse wissen schon lange, daß die so gelobten Einrichtungen in den Vereinigten Staaten vom Standpunkt des Arbeiters durchaus nicht so vorbildlich sind, wie sie vielfach hingestellt werden.“ Vom Standpunkt des Arbeiters! Diese rührende Fürsorge unsres Prinzipalsorgans scheint doch verdächtig. Und richtig betrachtet ist seine Äußerung auch nichts weiter als

ein Herumreden um den Kern der Sache, denn die Stellungnahme der Unternehmerpresse zu den amerikanischen Betriebs- und Wirtschaftsverhältnissen ist eine ganz andre, als sie uns die „Zeitschrift“ hier, weil es sich um hohe Löhne handelt, suggerieren will. Nur um sich der Betrachtung gesunder wirtschaftlicher Grundsätze zu entziehen, versucht man, den deutschen Arbeiter mit den amerikanischen Arbeitsmethoden zu schrecken. Scheinbar hat die „Zeitschrift“ übersehen, daß uns doch sonst als eines der belibtesten Unternehmernargumente gern der Gleich des amerikanischen Arbeiters gerühmt wird. Also, wie's paßt. Aber wir bedürfen der Aufklärung durch die Unternehmerpresse nicht, seit deutsche Gewerkschaftsführer an Ort und Stelle selbst die amerikanischen Betriebs- und Arbeitsverhältnisse geprüft haben und uns darüber in ihrem Buche „Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer“ z. B. über das gefährdete Arbeitstempo in Amerika mitteilen: „Das Arbeitstempo ist in den einzelnen Industriezweigen grundverschieden. Der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes berichtet, daß er in seinem Gewerbe ein Arbeitstempo vorgefunden habe, das keineswegs höher war als in seinem deutschen Berufe. Von Neubauten, die wir uns ansahen, und aus Zeitungsdruckereien, die wir besuchten, können wir guten Gewissens daselbe berichten, und weber die Kellner noch die Barbieri von New York bewegen sich schneller als in Berlin.“ Wo unsre Führer einen höheren Arbeitseffekt vorgefunden haben, konnten sie ihn auf die Vollkommenheit der Betriebsorganisation zurückführen. Darüber sagen sie uns: „... Der deutsche Arbeiter gäbe viel darum, wenn er dank einer entsprechenden Betriebsorganisation die ärgerlichen Trödelzeiten in rhythmischen Arbeitstempo umkehren könnte.“ Wir sahen Reparaturwerkstätten der Eisenbahn im Landinnern, wo an Gemütslichkeit des Arbeitstempos, getreuzten Beinen und Spaziergängen nach der Werkzeuggestelle nichts zu wünschen übrig blieb.“ Diese Gegenüberstellungen weisen so auffallen voneinander ab, daß die ablenkende Absicht der „Zeitschrift“ gar keinem Zweifel unterliegt. Sie wollte von dem ablenken, worauf es ankommt. Uns kommt es aber darauf an, festzustellen, ob die Wirtschaftspolitik, die ein ganzes Volk zur Entfaltung zwingt, die richtige ist gegenüber der, die auf hohe Löhne, kurze Arbeitszeit, Senkung der Warenpreise und damit auf Erweiterung des Innenmarktes durch Hebung des Massenkonsums eingestellt ist. Alle bisher vorgenommenen Prüfungen der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse sind zuungunsten der deutschen Unternehmer ausgefallen.

II.

Das trifft auch für die vorliegenden Untersuchungen der beiden englischen Ingenieure zu. Der Wert ihrer Arbeit wird noch dadurch ganz wesentlich erhöht, daß der bekannte Hamburger Industrielle Karl Trapp sie ins Deutsche übersetzte und daran die Hoffnung knüpfte, daß sie dazu beitragen möge, für die amerikanischen Wirtschafts- und Produktionsverhältnisse Verständnis zu wecken. Er zitiert in seinem Vorwort den amerikanischen Professor Dr. Friday, der über die Verhältnisse in Deutschland sagt: „Die Ursache des Vorhandenseins von Erwerbslosen in Deutschland ist darin zu suchen, daß die deutsche Industrie für ihren Produktionsüberschuß im Ausland wegen zu hoher Preise keinen Absatz finden kann. In Deutschland verdient der Arbeiter 10 Dollar die Woche und kann doch gegen den amerikanischen Arbeiter, der 40 Dollar wöchentlich verdient, nicht konkurrieren.“ Die allgemeine bekannte Tatsache des Absatzmangels haben nun unsre deutschen Unternehmer nach ihrer bekannten Logik dahin verstanden, daß dann eben die Produktionskosten gesenkt werden müssen, indem von den Arbeitern eine Lohnherabsetzung und eine Arbeitszeitverlängerung gefordert wurde. Eine Lösung, die unsern sogenannten Wirtschaftsführern alle Ehre macht und die denn auch zur Folge hatte, daß infolge der daraufhin entstehenden Kämpfe weniger produziert wurde, die Arbeitslosigkeit sich erhöhte, der Konsum noch weiter zurückging und damit eine weiterreichende Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Daran haben natürlich, wenn man sie hört, nur die Arbeiter und die bösen Gewerkschaften schuld, die eben für die Notwendigkeiten einer von deutschen Unternehmern geleiteten Wirtschaft kein Verständnis haben. Und darin haben sie auch recht, denn für diese Wirtschaftsführung haben wir

wirklich kein Verständnis. Es muß allerdings erläuternd hinzugefügt werden, daß wir zwischen Wirtschaften und Wurzeln immer noch einen nicht unwesentlichen Unterschied erblicken. Wenn es unserm deutschen Unternehmertum bei den immer noch unter den Reallohnern der Vorkriegszeit liegenden heutigen Löhnen gegenüber den höheren Löhnen in andern Ländern nicht möglich ist, sich auf dem Weltmarkt zu behaupten, dann wird ihnen das wohl nie gelingen, solange sie nicht begriffen haben, daß sie mit ihrer Wirtschaftspolitik erst noch einmal bei wirklichen Wirtschaftspolitikern in die Schule gehen müssen. Der Verfasser sagt hierzu mit Recht: „Die Arbeitgeber müßten sich von der Theorie befreien, daß der einzig richtige Lohn, den die Arbeiter heute zu beanspruchen haben, in einer Bezahlung besteht, die auf der Grenze des Existenzminimums liegt, oder daß ein vernunftgemäßer Verdienst den Reallohnern der Zeit vor dem Kriege gleichkommen müßte. ... Höhe und die das Wahrzeichen der Leistungsfähigkeit eines Unternehmers.“

Amerika befindet sich heute nach allgemeinem Urteil in einem wirtschaftlichen Wohlstand, trotzdem die Löhne, wie wir gesehen haben, 300 Proz. über den deutschen Löhnen liegen und die Spanne zwischen den Löhnen und den Preisen dort eine gewaltig größere ist als in Deutschland. Der tägliche Durchschnittsverdienst des amerikanischen Arbeiters beträgt heute 20 M. und 75 Pf. In welchem Verhältnis die Preise zu den Löhnen stehen, geht daraus hervor, daß die amerikanischen Löhne 1924 auf 128 Proz. über die Vorkriegsziffer gestiegen waren, während der Großhandelspreis von 126 Proz. auf 50 Proz. unter die Vorkriegsziffer gefallen war. Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. In Amerika werden Verbrauchskosten durch Preisentfaltungen behoben: In Amerika ist Auf-Gründ des Sherman-Gesetzes jeder Zusammenschluß zum Zwecke einer Preisbindung oder Preisbildung verboten. Es wird dort auch allgemein die Ansicht vertreten, daß die Aufrechterhaltung von festen Preisen oder Monopolpreisen sowohl für den Verbraucher als auch für den Produzenten unvorteilhaft ist. Bei uns ist das anders. Die deutschen Unternehmer benutzen Absatzstörungen zum Lohnabbau, wodurch der Absatz natürlich nicht behoben, sondern infolge größerer Arbeitslosigkeit noch mehr herabgedrückt wird, und für die Aufrechterhaltung der hohen Preise sorgen die Kartelle, gegen die kein Unternehmer antreten kann, wenn ihm seine Existenz lieb ist. So leben sie in guter und in böser Zeit nach dem Grundatz höchster volkswirtschaftlicher Weisheit: „Geringer Umsatz, großer Nutzen.“ Daß der Inlandsabsatz durch Verbesserung der Lebenslage der Allgemeinheit gehoben wird, ist ein volkswirtschaftlicher Grundatz, den unsre deutschen „Wirtschaftsführer“ durch ihre Sympie längst haben totschlagen lassen. Wir wissen aus den Inflationswirren, wie jede Lohnzulage, ehe wir damit nach Hause kamen, schon durch Preisverhöhungen uns wieder genommen war. Unser Appell an das Unternehmertum, mit uns gemeinsam für Herabsetzung der Lebensmittelpreise einzutreten, fand keinen Widerhall. Sie waren nur auf den Kampf gegen hohe Löhne abgerichtet. Dagegen hebt sich angenehm ab, wie eine amerikanische Firma nach einer erheblichen Lohnherabsetzung ihre Arbeiter gegen den Preiswucher schützte, indem sie Nahrungsmittel an gros kaufte und sie ihren Arbeitern ohne Nutzen abgab. Bei einem Tagelohn von 29,75 M. war es dieser Firma möglich, ihren Arbeitern ein auskömmliches Mittagessen für 63 Pf. zu verabfolgen. — Das Rätsel hoher Löhne in Amerika erklärt sich eben aus einer ganz andern volkswirtschaftlichen Einstellung als wir sie von unserm Unternehmertum kennen. Wir möchten einmal den Sturm erleben, den der folgende Auspruch der Verfasser, die auch Unternehmer sind, auslösen würde, wenn ihm sich ein deutscher Arbeiter oder Gewerkschaftsführer erlauben würde: „Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit geben den Arbeitern nur einen Anreiz zur Verringerung ihrer Leistungen. Wenn die Arbeitgeber die Löhne aber dennoch herabsetzen wollen, so müssen sie sich auf eine Verminderung der Arbeitsleistungen der Arbeiterschaft gefaßt machen, da die Löhne stets in einem gewissen Verhältnis zu den Leistungen stehen müssen.“ Und in bezug auf die in Deutschland übliche Methode der Herabdrückung der Akkordpreise heißt es an einer andern Stelle: „Zum größten Nachteil schließt es aus, wenn der einmal für eine bestimmte Arbeit festgelegte Akkordlohn reduziert wird, sofern dies

* Das Rätsel hoher Löhne. Von Vertram Auktin und W. Francis Lloyd. Aus dem Englischen überetzt von Karl Trapp. Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn, Akt.-Ges., Braunschweig 1926. 83 Seiten. In Ganzleinen gebunden 3,50 M.

nicht durch eine Änderung der Arbeitsmethode bedingt und berechtigt ist. Das in den Arbeitgeber gesetzte Vertrauen des Arbeiters wird erschüttert und der Beweis geliefert, daß der Arbeitgeber keine höheren Löhne zu sehen wünscht. Wie richtig diese Behauptung ist, beweist bei uns die vom Verfasser richtig gefasene Spannung zwischen Arbeitern und Unternehmern. Und wenn demgegenüber der Wunsch ausgedrückt wird, daß der Geist gegenseitiger Verständigung dem gemeinsamen Wohle dienen würde, so können gerade wir als Buchdrucker betonen, daß dieser Geist einer 25 Jahre bestehenden Tarifgemeinschaft zugrunde lag, die zum größten Bedauern der Gehilfenschaft von den Arbeitgebern aufgegeben wurde. Das war gewiß nicht der Wunsch aller Unternehmer im Buchdruckgewerbe, besonders nicht derjenigen, die noch heute als Fachleute mitten im Berufslieben stehen. Leider haben auch hier, wie in der Wirtschaftspolitik, berufsfremde juristische Doktrinare den Ausschlag gegeben.

Wohin man also sehen mag und welches Problem man in den Kreis der Erörterung ziehen mag, bei dem heutigen Stande der Lebenslage der deutschen Arbeiterschaft vermögen gegen den Unverständnis des deutschen Unternehmertums nur geschlossene und stark fundierte Gewerkschaften etwas Licht in die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bringen. Und wenn wir nun gerade die amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse als einen Maßstab für die Gesundung der deutschen Wirtschaft und damit für die Hebung auch der Lebenslage der deutschen Arbeiterschaft heranziehen, so geschieht es in der Erkenntnis der unabwendbaren Tatsache, daß die deutsche Wirtschaft in Anpassung an die weltwirtschaftliche Lage einer Gesundung unter allen Umständen bedarf. Bisher hat nur die Arbeiterschaft immer wieder die Forderung einer Umstellung der ungeschunden und volksfeindlichen Wirtschaftszustände gefordert. Wenn sich nunmehr auch, wie wir gesehen haben, deutsche Unternehmer finden, die dem deutschen Unternehmertum die Fehler ihrer Wirtschaftspolitik klar machen und neue Wege weisen, so begrüßen wir das in der Hoffnung, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Amerikas und die dort üblichen hohen Löhne nicht weiterhin ein Rätsel bleiben, sondern auch für die deutsche Arbeiterschaft einmal Wirklichkeit werden.

Maschinenfegerschulen

Die Jahre 1924/25 brachten dem deutschen Buchdruckgewerbe einen gewaltigen Aufschwung. Die vorher außerordentlich große Arbeitslosigkeit verbandelte sich bald in einen Mangel an Arbeitskräften. Sehmashinen oder Sehmashinen wurden neu aufgestellt, alte, bereits ausangearbeitete Maschinen wurden aufgearbeitet und wieder in den Produktionsprozess eingereiht, vielfach wurde in drei Schichten gearbeitet. Daß es unter diesen Umständen nicht möglich war, alle freien Plätze mit Maschinenfegern mit langjähriger Praxis zu besetzen, ist selbstverständlich. Verständlich ist aber auch, daß die Maschinenfeger, die in der Vorkriegszeit zu den bestbezahlten Arbeitern gehörten, während und nach dem Kriege aber als das Lohnniveau ungeschulter Arbeiter in anderen Berufen herabgedrückt worden waren, sich bemühten, in der Zeit der Hochkonjunktur ihre Löhne wieder denen der Vorkriegszeit anzupassen. Dies veranlaßte die Prinzipalsorganisation, eine großzügige Propaganda für Massenausbildung von Maschinenfegern zu machen. Außer der Verpfichtung der einzelnen Betriebe, eine bestimmte Anzahl Maschinenfeger auszubilden, wurden noch besondere Massenausbildung, ja in einer ganzen Anzahl größerer Druckstädte richtige Maschinenfegerschulen eingerichtet, in denen jahraus, jahrein Maschinenfeger ausgebildet werden sollten, in der Regel mit dem Erfolg, daß

kein Prinzipal sie einstellt und sie dann die Nachweise bewillern oder wieder als Handseder Kondition annehmen. Mit dem Abflauen der Konjunktur trat bald auch ein Überfluß an Maschinenfegern ein, trotzdem aber blieben die Schulen bestehen. So hat der Gauvorstand von Rheinland-Westfalen durch Umfrage festgestellt, daß im Gau 18 Maschinenfeger arbeitslos und 65 im Handlag beschäftigt sind. Daß die Zahl der letzteren in Wirklichkeit erheblich größer ist, wird niemand bezweifeln wollen. Trotzdem werden in Rheinland-Westfalen in zwei Schulen, in Köln und Barmen, sorgfältig Maschinenfeger ausgebildet.

Daß die Ausbildung in den Schulen durchaus nicht einem Bedürfnis entspricht, sondern lediglich dem Bestreben, eine Reservearmee von Maschinenfegern zu schaffen, beweist ein vertrauliches Rundschreiben der Fachgruppe der Buchdruckereien des Arbeitgeberverbandes im Bergischen Industriebezirk unterm 8. Juli 1926 an seine Mitglieder. Darin heißt es:

Die Maschinenfegerschule in Barmen entläßt jetzt nach Abschluß der Prüfungen zahlreich gut ausgebildete Maschinenfeger. Herr Gehling hat sich mit der Bitte an uns gewandt, diesen neu ausgebildeten Kräften nach Möglichkeit ohne Vermittlung des Arbeiters nach weiches Unterkommen zu befragen. Im Interesse sämtlicher Mitglieder ist es, die in Barmen ausgebildeten Kräfte nach Möglichkeit in ihren Betrieben unterzubringen, und bitten wir, jede offene Stelle direkt bei Herrn Gehling, Leiter der Maschinenfegerschule Barmen, anzumelden und benötigte Kräfte dort direkt anzufordern.

Herr Dr. Knapp, der dieses Rundschreiben unterzeichnet hat, fordert also seine Mitglieder unverblümt auf, die arbeitslosen Maschinenfeger ruhig ihrem Schicksal zu überlassen, sie nicht einzustellen. Es soll hier nicht unterucht werden, ob diese Aufforderung des Herrn Dr. Knapp mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Einklang zu bringen ist, aber die Erwerbslosenfürsorge und der Verband, denen die arbeitslosen Maschinenfeger auf der Tasche liegen, sollten sich doch für diese Angelegenheit ein wenig interessieren.

Der Zweck der Iltung erhellt aber mit aller Deutlichkeit aus einem ebenfalls vertraulichen Rundschreiben des Stettiner Prinzipalstreikvertreters vom 11. März 1926 an seine Mitglieder, in dem es heißt:

Es ist bei dem vorjährigen Mangel an Maschinenfegern zu Löhnen für diese Sparte gekommen, die fast die Rentabilität der Sehmashine aufheben. Hiergegen ist uns nur ein Mittel in die Hand gegeben: Laßt Maschinenfeger ausbilden!

In diesem Rundschreiben, in dem für die Stettiner Maschinenfegerschule Propaganda gemacht wird, wird also obenbrein noch mit unwahren Behauptungen operiert, denn in der durch den Deutschen Buchdrucker-Verein aufgenommenen Statistik über die Überminimumbezahlung sind für Bommern gar keine Angaben gemacht, doch wohl deshalb, weil die Überminimumbezahlung hier lächerlich gering ist. Da nach dem Buchdruckpreistarif Maschinenfaher wie Handsaher berechnet wird, kann von einer Gefährdung der Rentabilität der Sehmashine durch hohe Löhne überhaupt nicht die Rede sein, wohl aber kann diese dann in Frage gestellt sein, wenn Teilnehmer an Massenfahrten, denen die Maschine wohl mehr oder weniger eingehend gezeigt und erklärt wurde, die aber jede individuelle Ausbildung verweigern lassen, auf die Sehmashine losgelassen werden. Obendrein werden die Teilnehmer an solchen Kurzen dann noch durch besondere Zeugnisse in dem Glauben bestärkt, sie seien nun Maschinenfeger. In einem mir vorliegenden Zeugnis heißt es:

Herr ... hat den täglich 8 Stunden währenden Unterricht regelmäßig besucht und die Prüfung als Linotypsetzer gut bestanden.

Welchen Wert solche Zeugnisse haben und wie es bei solcher Prüfung zugeht, kann man an einem im Novemberheft 1925 des „Deutschen Buch- und Steindruckers“ veröffentlichten, sehr beachtenswerten Artikel über Maschinenfegerschulen und Maschinenfegerausbildung erkennen. Dort heißt es über die „Ausschüßprüfungen“ der Berliner Maschinenfegerkurse, daß diese nicht etwa von dem Schulleiter vorgenommen werden, sondern von einem Prinzipal, der feinerlei praktische Erfahrung an der Sehmashine hat. Kein Wunder also, daß trotz der Note „Gut“ der betreffende Seher absolut unbrauchbar war. In diesen Kurzen können eben nur gewisse Vorkenntnisse über das Arbeiten an der Sehmashine erworben werden, die eigentliche Ausbildung zum Maschinenfeger ist nur im Betriebe selbst möglich. Stehen doch der Schule in der Regel nur Maschinen älterer Modelle zur Verfügung. Die Linotype z. B. aber wird in acht verschiedenen Modellen vertrieben, und die einzelnen Maschinen weisen außerdem noch wesentliche Unterschiede auf. Deshalb ist es richtig, den Seher an der Maschine auszubilden, die er bedienen soll, und das kann eben nur im Betriebe selbst geschehen.

Die Kosten der Schulausbildung sind nicht überall gleich, aber die Unterschiede sind nur gering. In der Kölner Schule sind für den sechswohigen Kursus 100 M. zu zahlen, wozu natürlich die Kosten für den Lebensunterhalt kommen, die für Ortsfremde bei bescheidenen Ansprüchen immerhin 250 M. betragen dürften. Für einen verheirateten Kollegen ist also die Teilnahme an einem solchen Kursus von vornherein ausgeschlossen. Finden sich immer genügend Kollegen, die die Kosten für die Ausbildung selbst aufbringen, dann wird bald kein Betrieb mehr auf eigene Kosten Maschinenfeger anlernen, und die tarifliche Bestimmung, daß die Anzulernenden dem eignen Personal zu entnehmen sind, steht nur noch auf dem Papier, denn die Kollegen im Betrieb haben dann überhaupt keine Aussicht mehr, an die Sehmashine zu kommen.

Die Unterhaltungskosten für die Maschinenfegerschulen werden teils von den Prinzipalen allein aufgebracht, teils gemeinsam mit den Kommunen. Es ist aber auch der Versuch gemacht worden, durch Leistung produktiver Arbeit die Unterhaltungskosten aufzubringen. So erschien in Nr. 2 (1926) des „Allgemeinen Anzeigers für Druckereien“ folgende Notiz:

Köln. Auf-Wunsch des Deutschen Buchdrucker-Vereins, Abteilung Rheinland-Westfalen, wurde in der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule vom 2. Januar ab eine Klasse für Maschinenfeger eingerichtet, um dem Mangel an Maschinenfegern abzuhefen. Die Klasse liefert auch gegen Entgelt an die Druckereien Saarbrücken, so daß der Stadt wohl keine oder nur geringe Aufkosten gutstehen werden.

Trotzdem auf Protest des Gauvorstandes zugesagt wurde, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen, ist diese Zusage später doch wieder durchbrochen worden.

Der Fünfte Deutsche Maschinenfegerkongress hat sich mit diesen Zuständen eingehend beschäftigt und als Willensausdruck folgende Entschlieung angenommen: „Der in Berlin vom 17. bis 19. Juni 1926 tagende Fünfte Deutsche Maschinenfegerkongress beschließt zur Frage der Ausbildung an den Sehm- und Giehmashinen: Die Ausbildung hat in den Betrieben zu erfolgen. Die Auszubildenden sind möglichst dem eignen Personal zu entnehmen. Maschinenfegerschulen dürfen nur zu Fortbildungszwecken bereits gelernter Maschinenfeger benutzt werden. Nur in Fällen der feststehenden Unmöglichkeit des Anlernens im Betriebe sind Ausnahmen durch Betriebsvermittlung zulässig. Das

Kritische Erinnerungen an die „Gefolei“

Mit hochgespannten Erwartungen wird in diesem Sommer so mancher Kollege einige Ferientage für die „Große Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Lebensübungen“ in Düsseldorf reserviert haben, aber vielleicht werden auch viele gleich mir nicht voll befriedigt von dieser Ausstellung zurückgekehrt sein. Anerkannt werden muß es, daß überhaupt einmal eine derartige Schau zustande kam, um so mehr, wenn man bedenkt, wie gerade von den Schmarmachern im Unternehmertum gerade soziale Fürsorge als untragbar für die Wirtschaft hingestellt wird. Vielleicht muß man aus diesem Gesichtswinkel heraus die Dinge betrachten, um zu einem gerechten Urteil zu kommen. Die Gebäude machen einen großartigen Eindruck und zeigen den neuen Stil der Architektur in vielen Variationen. Leider konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß gerade das Haus, das zunächst die meiste Anziehungskraft auf mich ausübte, mir recht dürrig erschien, was allerdings etwas gemildert wurde, als ich ins Innere kam: das Haus des DGB. Als ich dann aber in der finsternen Ecke, während draußen lachender Sonnenschein über den Fluten des Rheins glänzte, die Ausstellung des Graphischen Bundes besichtigte, da fragte ich mich unwillkürlich: „Hat dieses Gebäude wirklich derselbe Architekt geschaffen, der unser lüchtes Verbandshaus in Berlin schuf?“ Ich kenne die Gründe nicht, die für den Architektent maßgebend waren, in einer Glasschale einen verhältnismäßig großen Raum als Dunkelkammer einzurichten; sie müssen wohl vorhanden gewesen sein. Was mir aber noch mehr vor den Kopf stieß, war, daß ausgerechnet auf einer Ausstellung für soziale Fürsorge gerade die Gewerkschaft, die seit sechzig Jahren

bahnbrechend auf diesem Gebiete vorangegangen ist und noch heute an der Spitze steht, in diesen dunkelsten Winkel des Hauses gedrängt wurde. Die künstliche Notbeleuchtung in allen Ecken; aber sie wird nie ein vollwertiger Ersatz sein können für hellen Sonnenschein. Hier liegt meines Erachtens ein Fehler vor, der bei besserer Umsicht hätte vermieden werden können: in dieses freistehende Haus durften keine Dunkelkammern eingebaut werden. Mein Eindruck ist: daß der DGB, mit diesem Haus keinen Eindruck bei den Besuchern der Ausstellung sowohl wie bei den anderen Ausstellern und sonstigen an der Ausstellung Interessierten erzielt haben dürfte, ganz abgesehen davon, daß das Haus in seinem bescheidenen Außen sowieso wenig Anziehendes auf die Ausstellungsbesucher hat. Die Zahlen der Besucher des Hauses (wenn solche besonders aufgenommen wurden) dürften das erweisen. Es dient vielleicht der guten Sache, wenn das hier einmal offen ausgesprochen wird, damit für künftige Fälle ähnliche Fehler vermieden werden können. Wenn man mit einer solchen Ausstellung einen moralischen Erfolg erzielen will (und das war doch wohl der Zweck der Beteiligung des DGB.), dann muß auch nach außen hin etwas getan werden, damit das wertvolle Innere nicht beinahe unbeachtet bleibt.

Nun noch einige Zeilen zu dem Gesamteindruck, den ich von der Ausstellung mitnahm. Ich habe schon andre Ausstellungen und Messen gesehen; deshalb drängt sich mir vielleicht mehr als manchem andern das Gefühl des Vergleichens auf. Wenn ich mir dabei vor Augen halte, daß es sich um eine Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen handelte, dann muß ich schon sagen: fast die Hälfte des Gezeigten gehörte dort nicht hin, oder man hätte die Ausstellung einfach Industrieausstellung nennen sollen. Wer dorthin kam reinen Herzens, ganz ein-

gestellt auf das, was die Ausstellung ankündigt, der mußte sich zunächst etwas umstellen. Mir kam es so vor, als ob man dieser Industrieausstellung ein modernes Mäntelchen umgehängt hätte. Gewiß gehört in eine solche Ausstellung auch die Industrie, denn sie hat ja in vieler Hinsicht Beziehungen zur Gesundheitspflege, zur sozialen Fürsorge und zu den Lebensübungen; aber ob hierbei das notwendige Maß nicht doch merklich überschritten wurde, darf billigerweise bezweifelt werden.

Was außerdem der Vergnügungspart mit seinen recht zweifelhaften „Vergnügungen“ mit der Gesundheitspflege, der sozialen Fürsorge und den Lebensübungen zu tun hatte, mögen die Götter wissen. Es ist außerordentlich bedauerenswert, daß derartige Ausstellungen nicht von rein kulturellen Gesichtspunkten aus aufgezogen werden können, sondern immer und immer wieder von den Geldverhältnissen abhängig sind. Ihr Wert wird dadurch bedeutend herabgemindert. Sicherlich waren für die Ausstellungsführung nur solche Gebäude maßgebend bei der Zulassung der Industrie über den eigentlichen Rahmen der Ausstellung hinaus, und auch bei der Einrichtung des Vergnügungspartes, der allerdings — selber muß auch das gesagt werden — für viele die Ausstellung erst besuchenswert erscheinen ließ. Sogar ein Flohmarkt ist dort vertreten!

Abschließend kann ich sagen: der Gesamteindruck der Ausstellung ist imponant, nicht zuletzt durch die günstige Lage am gewaltigen Rheinstrom und durch die vielen schönen Bauten; nur durfte man sich nicht fests daran erinnern, welchen Zwecken die Ausstellung dienen sollte, oder (neuzzeitlich gesprochen) sie war nicht genügend „zweckbetont“.

Berlin.

Artur Grams.

Fortsetzung der Adressen der Vertrauensleute der Büchergilde Gutenberg

Waldenburg (Schles.): S. Kallner, Hermannsdacht 3
Waldheim (Sachsl.): Richard Schmidt, Schloßstr. 3
Waldbach (Sachsen): Karl Schürer, Marktplatz 30

Weidenfeld: P. Wiegand, Reubstr. 26
Weiden (Sachsl.): Kurt Heigold, Marienstr. 32
Wertheim (Sachsl.): Erich Neumann, Waldstr. 12

Wiesbaden: Paul Großkopf, Dresdener Str. 27
Wismar (Sachsl.): H. Uebel, Rehrstr. 19
Winterthur (Schweiz): Hans Wirth, Wehrstr. 88

Wittenberg: Hans Engelharm, Hainlehnstr. 16
Wurgau: Arthur Schneider, Admirensplatz 2, III
Würgau: Otto Schmidt, Weinbergstr. 8

Mitte September erscheint das achte Werk der Büchergilde Gutenberg unter dem Titel

DAS ZELT+ VON ARMIN T. WEGNER

Dieses Werk, eine Novellenammlung, ist sorgfältig zusammengestellt und mit Illustrationen und Buchschmuck reichhaltig ausgestattet!



DIE PRESSE ÜBER WEGNER:

In Armin T. Wegner begrüße ich einen wahrhaft schöpferischen, visionär begnadeten Dichter, Josef Winckler in der 'Rheinisch-Westfälischen Zeitung'.
Armin T. Wegner ist ein Mensch von bewältigenden Trieben. In der Seele des Dichters tragisch erlebt, weiter sich sein Erlebnis zum tragischen Geschehen einer sinkenden Weltzeit.

Zytophraphseker

mit längere Praxis, zuverlässige Maschinenkenntnis, und U-fähigen Stoffe gesucht. Nur tüchtige Kräfte wollen Angebote einreichen an 1274 Julius Selb, Langensalza.

Linotypseker

Älterer, tüchtiger, sucht sofort Konstellation, auch Monoline. Angebote erbeten an Harnly, Frankfurt (Oder), Bismarckstr. 3, II.

Linotypseker

25 Jahre alt, mit einjähriger Praxis, vertraut mit allen Modellen, sucht sich sofort oberhalb 1000 in Leipzig zu werden. Offerten unter Nr. 280 an die Geschäftsstelle des 'Korr.', Berlin SW 61, Dreilindstr. 5.

Drucker

21 Jahre alt, mit allen vorzukommenden Arbeiten vertraut, sucht für sofort Stellung. 1288 Gehl. Schiffschiffen erbeten an Hans Gluck, Bochum, Gluckstraße 1.

Schriftgießer

mit allen Arbeiten der Dichterei vertraut, sucht für sofort Stelle. Gleich möglich. Offerten unter Nr. 285 an die Geschäftsstelle des 'Korr.', Berlin SW 61, Dreilindstr. 5.

Kalkulationsunterricht

(Bergl.) erteilt P. Major, Oldenburg (Sachsl.), Nordbergstr. 10.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer

Montag, den 6. September, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/25: 1272
Verammlung der Handsekerfunktionäre
Tagesordnung: Ausstellung von Kandidaten zur Wahl von vier Handsekerfunktionären im Verbandsvorstand.

Leipziger Maschinenseker-Vereinigung

Montag, den 5. September, findet unsere diesjährige Wanderverammlung nach Großsch. (Herrenpartie) statt.
Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Neu-aufnahmen. 3. Vortrag: 'Die neuzeitliche Entwicklung auf dem Gesekschneidegebiet'.

Verein der Stereotypseker und Galvanoplastiker Berlins u. Umgeg.

Montag, den 12. September, vormittags 10 Uhr, im 'Dresdener Kasino', Dresdener Straße 66:
Vereinsversammlung
Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Aufnahmen. 3. Streiflichter vom Verbandstag (Kollege H. W. Schmidt). 4. Verschiedenes.

Verein der Stereotypseker und Galvanoplastiker Berlins u. Umgeg.

Montag, den 12. September, vormittags 10 Uhr, im 'Dresdener Kasino', Dresdener Straße 66:
Vereinsversammlung
Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Aufnahmen. 3. Streiflichter vom Verbandstag (Kollege H. W. Schmidt). 4. Verschiedenes.

Am 3. Februar erschien in vollkommener neuer Bearbeitung: 'Die Meisterprüfung im Buchdruckgewerbe'
8. Auflage, von J. S. Lindl, Mitglied der Meisterprüfungskommission, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Bestimmungen (tariflich, Ausgabe März 1925, 6,30 M., bei Voreinsendung, 6,50 M. per Nachnahme. J. S. Lindl, München, Rumfordstraße 27, Postfachkonto 910.

Für Schriftgießereibesitzer

Übernahme sämtlicher Reparaturen an Drehmaschinen, Instrumenten und Maschinen aller Systeme. Alleer sämtliche Werkzeugzeuge. Vollkommenste Präzisionsarbeit. Billigste und schnellste Bedienung. 243
Karl Lange, geprüfter Mechanikermeister, Gesekschneide-Reparaturwerk, Lichtfeld-Weg, Bismarckstr. 12.

Advertisement for 'Die rationellste Kleidung' featuring an illustration of a man in a suit and text describing clothing for business and travel.

tüchtige Zytophraphseker

nach vorangegangener Fabrikarbeit als Auslandsekturze in ein. Gewerbe, ledig, müssen wenigstens eine fremde Sprache beherrschen. Gewünscht wird: Französisch, Englisch, Polnisch, Russisch, Portugiesisch, Spanisch, Seidung: Gute Kenntnis der Zytophraphsemaschine, gute quantitative und qualitative Capelleitung. Gehl. an schriftliche Angebote sind zu richten an: Typograph G. m. b. H., Berlin NW 87, Hüttenstraße 17/19.

Monolineseker

erfahren, perfekt, mit guter Zeilung bei hohem Lohn in Dauerstellung (Provolly Brandenburg) möglichst bald gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften unter Nr. 282 an den 'Korr.', Berlin SW 61, Dreilindstr. 5, erbeten.

Maschinenmeister

für Holzdruck- und Schriftmaschinen. Es wollen sich nur Herren melden, welche ein selbständiges, gute Arbeit gewohnt sind und dauernd und zuverlässig. Die Stellung ist bei guten Leistungen. Offerten mit Zeugnisabschriften und Arbeitsmuster unter Nr. 287 an den 'Korr.', Berlin SW 61, Dreilindstr. 5, erbeten.

Monotypseker

tüchtiger, 31 Jahre alt, guter Maschinenkennner, vertraut mit Großzeile- und Linientypsekschneide, sucht baldige Stellung. Gehl. Offerten unter Nr. 292 an die Geschäftsstelle des 'Korr.', Berlin SW 61, Dreilindstr. 5, erbeten.

Mit meinen Apparaten erzielte ich auch bei kleinem Wetter gute Aufnahmen!
Erfolgr. Präzisionskamera mit lichtstarkem Anstigmat von 38 Mm. an bei bequemer Teilzahlung
Jahrl. Ratenkennungen aus Ihren Kollegenkreisen - Verlangen Sie Liste. Dresden-Camera-Vertrieb, Dresden-A 24.

Schiffe des S.V.d.S.

Berlin SW 61, Dreilindstr. 5.

Am 28. August verstarb unser lieber Kollege, der Stereotypseker 1204

Alfred Wolf
aus Dresden, im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer Radbunke-Operation. Wir werden dem Verewigten stets ein ehrendes Gedenden bewahren. Segeksvereins Bremen.

Am 29. August verstarb nach längerer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege, der Seker 1281

heinrich Daniel
aus Hilmarsfeld, im Alter von 64 Jahren, infolge Lebererkrankung. Ein guter Mensch ist uns in ihm gewonnen worden. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Mitgliedschaft Kiel.

Garantierter reiner Lindenblüten-neue Sorte, das Allererfeinste, hell, mild, aromatisch, 100 Pfund-Postlos 12 M. franko Nachh. Imkerrei Reimers, Quixborn, Holfstr. 247.

Koi, Kugellase

2. Sorte, 2 Kugeln - 9 Pfund, 6 M. Nachh. 200; feinste Garer 4, 6 M. Gelbold, Herford (Holfstr.) 156/159.

Am 21. August verlorer wir durch plötzlichen Tod zwei Mitglieder, den Typographseker 1279

Otto Hofmann
im fast vollendeten 40. Lebensjahre, und den Linotypseker Karl Rathgeber im 50. Lebensjahre. Ihre Ihren Andenken! Segeksvereins Maschinensekerverein.

Am 17. August verschied in Wambg unser lieber Kollege und langjähriger früherer Vorsitzender, der Sekerinvalide

Friedrich Lint
aus Weihenburg, I. B., im Alter von 83 Jahren. Wir verleren in dem Verstorbenen eines unserer treuesten Mitglieder und einen der eifrigsten Funktionäre. In seiner Anhänglichkeit zur Organisation war er uns allen ein leuchtendes Vorbild. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Mitgliedschaft Nürnberg.

Am 26. August verstarb unser lieber Kollege, der Seker 1280
Karl Wietle
im fast vollendeten 64. Lebensjahre, jedes Wochen vor seinem 60-jährigen Jubiläum. Es wird seiner stets gedenden Die Segekschaft der Buchdrucker 5. a. W., Ebnshardt, Berlin.

Am 29. August verstarb unser lieber Kollege, der Seker 1284
Friedrich Wagner
aus Hellborn, im Alter von 68 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Large advertisement for 'Einkommen verdoppelt' (Income doubled) featuring a portrait of Prof. G. Langenscheidt and text describing language learning methods and courses.